

Gönül K1v1lc1m

Raunen

Roman

(Exposé und Textauszug)

Aus dem Türkischen

von Johannes Neuner

Die erste Nacht

Halit verriegelte die Wohnungstür. Tanz und Vergnügen waren vorüber, die Gäste hatten sich mit gelockerten Krawatten und verwischter Schminke auf den Heimweg gemacht. Das war unsere Hochzeit. Ein rauschendes Fest hatte es gegeben, damit ich die giftige Blume an meinen Busen drücken durfte. Gleich würde ich mich wie ein Kohlkopf entblättern, ins Bett schlüpfen und – Hochzeitsnacht hin oder her - die Lust meines Bräutigams im Keim ersticken, indem ich meine Schenkel so fest zusammenpresste wie damals im Untersuchungsraum, als sich zwischen meinen Beinen alles verkrampft hatte. Er löschte das Licht, legte seine Kleider in rasiermesserscharfer Faltung auf die Kommode, und während er mich im Dunkeln auf den Mund küsste, sagte er: „Jetzt wirst du zur Frau.“ Ich stieß ihn fort, meinen mir angetrauten Ehemann. Die Stimmen, die ich hörte, zerflossen in Richtung eines vergangenen Krankenhauszimmers. „Sei ruhig, entspann dich“, sagte der Arzt. Mein Körper widersetzte sich mir. War mein oberer Teil Polizist, dann war mein unterer Teil Dieb. Ich spürte nichts in meinem Unterleib, wie Beton war ich. „Bist du drin?“, fragte ich. „Wenn das ein Scherz sein soll, dann ist es ein schlechter“, fuhr mein Mann mich an, der sich in Sachen Frauen als vom Pech verfolgt ansah und schon in der ersten Nacht eine Enttäuschung erlebte. Er hatte sich eine Frau aus dem Regal genommen, und die hatte sich als faulig herausgestellt. „Wie soll ich denn rein, wenn du mich wegschiebst?“ Der Zurückgewiesene, der immer wieder versuchte, das Vorhängeschloss meines Körpers zu fassen zu kriegen und dem jedes Mal der Weg versperrt wurde, war mein Ehemann.

Ich stand auf und machte Tee, war wie ein begossener Pudel im Brautgemach, trippelte wie ein Vogel. Neben den Tee stellte ich zur Wiedergutmachung einen Teller Orangenplätzchen. Ihm gefiel es, bedient zu werden. Ermutigt versuchte er es ein weiteres Mal. Das hatte ich erwartet. Ich stieß ihn wieder fort. Machte meine Arme zur Schranke, um ihn vom Tresorraum fernzuhalten. Das Laken war kalt. Halit aber hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich aufzubekommen, zu dem Schatz in mir vorzudringen. Die ganze Nacht über war es schlimmer als im Krieg.

Ich wärmte den Tee auf dem Herd wieder auf. Erzählte vom Krankenhaus.

Meine von Phantasien getriebene Mutter wollte, weil ich sie anders nicht hätte überzeugen können, mich und sich selbst erniedrigen, indem sie einen Wildfremden einen Blick zwischen meine Beine werfen ließ. Gleich sollte überprüft werden, ob auch alles noch an Ort und Stelle sei. „Schluss jetzt!“, schrie meine Mutter, die sich persönlich für meine Tugend verantwortlich fühlte. Sie schob mich in ein seelenloses Krankenzimmer mit heruntergelassenen Jalousien.

Hatte ich Schaden genommen? Meiner Mutter zufolge könnte ich verdorben sein wie eine vom Ast gepflückte Frucht. Kaltes Neonlicht floss an mir herab. Ich war noch keine Frau, ich war noch gar nichts.

„Los, leg dich da hin.“

Pass auf, zeig niemandem was. Du hast einen Minirock an, also halt deine Hand davor. Lass dich bloß von keinem anfassen.

„Muss ich auch meine Unterhose ausziehen?“

„Ja“, sagte der Arzt.

Er schaute auf meine Beine, ich auf seine vollen Haare. Der abweisende Untersuchungsraum, die vollen, grau melierten Haare des Arztes, eines Arztes für Frauenkrankheiten und was weiß ich noch alles, dessen Spezialgebiet für mich unaussprechlich war. Das Ganze machte mir Bauchschmerzen. Das, was noch an Ort und Stelle sein sollte, war da unten, zwischen meinen Beinen. War es da? Wenn ja, warum hatte meine Mutter mich dann hierher gebracht? Ein dünnes, dehnbare Häutchen bedeckte mein Leben. Bedeckte die erste und alle weiteren Nächte. Eine Abdeckung, die all die ungestellten Fragen, das Halbwissen und die Berichte der Mädchen im Viertel so viel gewichtiger machte.

Eigentlich hatte noch keine etwas erlebt. Alle hatten es nur von anderen gehört. Die heißesten Informationen kamen von Serap. Serap war das älteste Mädchen in ihrer Familie und interessierte sich für die Thematik. Ihre Mutter war jung verheiratet worden. Waren die Nachbarinnen eingeladen, lauschte sie und trug uns eilends zu, was sie aufgeschnappt hatte. Ein Knüppel! Wir waren alle regelrecht schockiert. Dutzende Male habe ich darüber nachgedacht, weshalb man ein Körperteil so nennen könnte. Als ich es das erste Mal hörte, wurde ich rot. Du wirst dich daran gewöhnen, sagten sie, aber das tat ich nicht. „Vergiss nicht, er steckt dir seinen Knüppel rein und dann zerreißt es!“ So redeten die Frauen. Es platzt auf, sagten sie.

Der Arzt streifte seine OP-Handschuhe über. Dann versank er zwischen meinen Beinen, so als ob er in einen Brunnen fiel. Halit hatte es genauso gemacht. Dort, wo meine Beine endeten, suchten sie die Quelle allen Lebens. Ich zitterte, als ich mich entblößte.

Über mein Allerheiligstes hatten sich bereits Ärzte, meine Mutter, eine Krankenschwester, meine Schulfreundinnen, Sinan und die Dschinn hergemacht ... Was eine Frau nicht zu schreiben vermag. Der Mann war bekanntlich das Feuer. Der Frau dagegen fiel es zu, jenes unersättliche, sie und alles um sie herum verzehrende Feuer zu löschen. Ich lief vor diesem Feuer davon.

In der Mittelschule waren die Beine, die meinen Körper gewissermaßen in Richtung Weiblichkeit trugen, nicht meine Beine, ich interessierte mich nicht für sie. Ich ging in dicken Strumpfhosen durch die Schulkorridore, damit die Jungen nicht auf meine Beine schauten, sondern auf das, was ich im Kopf hatte. Vielleicht blickten sie ja in Wirklichkeit auch auf ganz andere Stellen, war mein Körper doch völlig zerrissen. Wenn ich mich zusammenflicken ließe, würde ich dann wohl je wieder zu einem Ganzen, zu einer Frau, die einmal Kinder gebären könnte? An den Nachmittagen, an denen ich mich unter allerlei Vorwänden mit Sinan traf und stets zu spät nach Hause kam, richtete das Leben meinen Blick auf eine andere Tatsache: Was die Geschichten der Frauen so anheizte, war das heimliche Feuer in ihnen selbst. Deshalb fürchtete man sich davor, den Drachen zu wecken; der Drache war die Frau, sein Odem das zwischen ihren Beinen gefangene Feuer.

Ich war durcheinander, doch ich war aufgewacht. Ich war eine Frau, und was ich zu erzählen hatte, war dort – zwischen meinen Beinen. Der Odem des Drachen. Der sich manchmal selbst verbrannte.

Die Krankenschwester hat das Licht über meinem Kopf gelöscht, und ich werde mit einer tragbaren Lampe da unten ausgeleuchtet. Da unten? Wie man das da unten auch nennt, man geht in die Falle. Vagina wäre zu offensichtlich, für die andere Bezeichnung – die mit F beginnende, meine ich – würde ich mich im Gegensatz zu den Männern schämen, und Mumu oder ähnliches zu sagen empfände ich als kindisch. Das unanständige, von mir nicht zu benennende Organ verschließt sich, und mit ihm der Rest meines Körpers. Ich verwandele mich in einen Felsbrocken. Ich will so schnell wie möglich hier weg. Aber es geht nicht.

„Nicht verkrampfen, sei ganz entspannt“, sagt der Arzt.

Der Arzt hat natürlich leicht reden. Alle wollen sie an den Honigtopf. Wie die Bienen kommen sie angefliegen. Das Licht fällt über die Schulter des Arztes, er greift nach dem Mull. Was habe ich auf diesem Untersuchungstisch verloren? Ich bin doch noch nicht einmal eine Frau.

Stocksteif war Kader. Was sie so steif hatte werden lassen, war das, was sie nicht sagen konnte. „Du darfst dich wieder anziehen, es ist vorbei, ich muss jetzt noch kurz mit deiner Mutter allein sprechen, mein schönes Mädchen“, sagte der Arzt in aufgesetzter Freundlichkeit. Das machte mir noch mehr Angst. Was, wenn er sagte, es wäre etwas, obwohl doch gar nichts war?

Es war dunkel. Der Tisch kalt. Kader innerlich erfüllt von den Stimmen der Vergangenheit. Ich war zu einem Auge an der Decke geworden und beobachtete mich selbst.

Als meine Mutter und ich, einen stillen Kampf ausfechtend, nach Hause kamen, war von mir nichts mehr übrig. Ich war zu einem Leuchtturm der Scham geworden. Ich war umgeben von Sand, von Kieselsteinen, dem Nähkästchen meiner Mutter, Stricknadeln, Garnspulen, Nähadeln. Da stach ich mir zum ersten Mal eine spitze Nadel in den Finger. Ich suchte nach einem stärkeren, grelleren Schmerz, um die unsägliche Scham, die ich empfand, aus meinem Körper auszutreiben. Lauwarmes Blut tropfte aus der Einstichstelle. Das Blut, das da aus meinem Finger drang, war mein Blut. Die Angst, die ich empfand, war meine Angst. Aber das Leben, das ich lebte, war nicht mein Leben. Wenn ich mich geduldete, würde dann das Feuer, das Feuer der Weiblichkeit, in mich zurückkehren?

Am Anfang war das aus meinem Finger rinnende Blut, und es floss in Richtung jenes Tages, an dem mein Körper zu Stein geworden war.

Aber wie sollte es etwas erzählen, wo ich doch alle Geheimnisse in jenem Zimmer zurückgelassen hatte? Genau wie meine Weiblichkeit.